

Adolf Exeler

Leidenschaftlich am Menschen interessiert

#359 Texte zum 20. Todestag zusammengestellt

von Norbert Mette,

Wenn die Kirche sich an Jesus Christus orientiert und daher durch ihr glaubwürdiges Interesse an den Menschen überzeugt, gewinnt sie auch die für strukturelle Veränderungen nötige Weite: Gedanken des im Juli 1983 verstorbenen Pastoraltheologen, die ihre Relevanz nicht verloren haben.

Ursprünglich auf ein Semester angelegt, dann aber sich über mehrere Semester hin erstreckend hat Adolf Exeler Ende der 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts Vorlesungen zum Thema »Gemeinde – Theologie, Geschichte, aktuelle Neuansätze« gehalten. Wenn im Folgenden einige »Kostproben« aus diesen (unveröffentlichten) Vorlesungen wiedergegeben werden, so geschieht dies aus einem doppelten Anlass: Zum einen sollen damit exemplarisch die theologische Fundiertheit und zugleich der kirchlich-pastorale Aktualitätsbezug des weitsichtigen Denkens dieses (zu) früh verstorbenen Münsteraner Pastoraltheologen und Religionspädagogen (+ 26.7.1983) in Erinnerung gerufen werden.¹ Zum anderen kann das Nachlesen dieser (durchaus repräsentativ angelegten) Textauswahl nachdenklich stimmen, weil sie deutlich werden lässt, wie sehr die katholische Kirche mittlerweile seit mehr als zwanzig Jahren trotz längst erfolgter theologischer Klärungen in ihrer »Pastoralpolitik« auf der Stelle tritt.

Förderung des Menschen in der Gemeinschaft des Glaubens

● Die gegenwärtige Betonung der »Gemeinde« in der katholischen Kirche könnte eine beträchtliche gesellschaftliche Bedeutung haben. Im gesellschaftlichen Leben der Gegenwart läuft die Entwicklung auf zunehmende Bürokratisierung hinaus (...) Damit aber gerät die Bedeutung des einzelnen Menschen und seiner Personwerdung in gefährlicher Weise in den Hintergrund. Gerade in dieser Situation gewinnt eine Gegenbewegung an Bedeutung, die Wert legt auf das Personwerden des Einzelnen und seine Freiheit sowie auf Gemeinschaft mit menschlichem Anteil. Gerade unter den gegebenen gesellschaftlichen Umständen kann die Kirche, nicht zuletzt durch die Betonung der Gemeinde, in wirksamer Weise zum Anwalt der Menschenwürde werden. Hier liegt ihre große historische Chance (...)

Gerade angesichts vielfältiger unmenschlicher und menschenfeindlicher Züge unserer Gesellschaft ist es wichtig, dass die Einzelnen in der Gemeinde nicht nur in ihrer spezifischen Rolle als Christen oder gar nur als Gottesdienstbesucher gesehen werden, sondern als ganze Menschen mit all ihren Problemen, Fragen und Freu-

den. Deswegen ist die Kommunikation untereinander, die Bildung lebendiger Beziehungen, Kreise und Gruppen eine auch gesellschaftlich wichtige Aufgabe (...)

Orientierung am Wirken Jesu

- Die gegenwärtige Diskussion um Deszendenz- und Aszendenzchristologie ist auch für das Selbstverständnis der Gemeinden und für die Auffassung von ihren Aufgaben wichtig. (...) Die Orientierung am erhöhten Herrn hat lange das Selbstverständnis der Gemeinden bestimmt. Es ist an der Zeit, die Auswirkungen einer konsequenten Aszendenzchristologie auf das Selbstverständnis der Gemeinden zu durchdenken. Von hier aus gewinnt die Erinnerung an den historischen Jesus für die Gemeinde im Sinne einer

»Aufgeschlossenheit für Gott und die Menschen«

Orientierungsbasis besondere Bedeutung. Man braucht nicht die Sorge zu haben, dass es in der Perspektive des historischen Jesus weniger fromm zugehe; aber es wird anders fromm zugehen, nämlich geprägt von Aufgeschlossenheit für Gott und die Menschen, von intensiver Zuwendung und persönlicher Anteilnahme.

Eine solche Orientierung führt nicht so leicht an der Wirklichkeit vorbei, weil sie nicht durch die Ikonostase der Riten, Lieder und Formeln von der Wirklichkeit getrennt ist. In der Aszendenzchristologie wird Jesus vor allem gesehen als der Knecht Gottes, der Prophet, der Anführer des Glaubens und als der ganz für Gott und darum auch ganz für die Menschen aufgeschlossene Mensch. Dieser Ansatz betont die

existentielle Solidarität Jesu mit den Problemen der Menschen.

Lebenserfahrungen zur Sprache bringen

- Wenn heute statt Verkündigung stärker die Kommunikation betont wird, braucht damit der Anspruch der Sache des Glaubens in keiner Weise herabgesetzt zu werden. Denn jede Verkündigung zielt auf Kommunikation hin. Reich Gottes, Gerechtigkeit, Freiheit, Heil, Gemeinschaft, Frieden, alles das, was für das Evangelium zentral ist, zielt hin auf neue, vertiefte Kommunikation zwischen den Menschen in der Kraft Gottes. Die Botschaft Christi eignet man sich nicht

»nicht durch Hinhören allein, sondern durch Teilhabe«

durch Hinhören allein an, sondern durch Teilhabe, d.h. durch den gemeinsamen Versuch, sich auf die Botschaft Jesu einzulassen und füreinander Zeugnis zu geben von den Erfahrungen, die man bei diesem Versuch macht (...)

Bei jedem Thema des Glaubens muss ich fragen: Was bedeutet dies für diese Menschen? Ich mag von Auferstehung nicht sprechen, wenn nicht gleichzeitig deutlich wird, dass dieses Thema im Zusammenhang steht mit dem Aufstand der Menschen gegen alles, was ihre Würde tötet und begräbt. Ich mag vom ewigen Leben nicht sprechen, wenn nicht gleichzeitig diese Hoffnung verzahnt ist mit einer engagierten Bemühung um eine jetzt schon erfahrbare Förderung des Menschen. Dies heißt nicht, dass die Hoffnung auf ewiges Leben aufgeht in dem, was jetzt erfahren werden kann, wohl aber, dass gegenwärtige Erfahrung und letztgültige Hoffnung in einem untrennbaren Zusammenhang stehen.

Personalprobleme der Gemeinde

● Am Priestermangel droht vieles von dem zu scheitern, was an guten neuen Vorstellungen über die Gemeinde entwickelt worden ist. (...) Wo man als Pastoraltheologe die Situation positiv zeichnet, wird man zwar rasch von den Kirchenleitungen gelobt; zuweilen werden sogar positive Darstellungen als Zeichen besonderer Gläubigkeit bezeichnet; aber eine Gläubigkeit, die davon lebt, dass sie sich selbst etwas vormacht, ist ein seltsames Ding. Es scheint eher, als ob sich dahinter ängstlicher Kleinglaube tarnt. (...)

Was sich pastorale Planung nennt und oft auch mit großem Aufwand betrieben wird, ist in der gegebenen Situation oft nichts anderes als die Verwaltung eines Mangels an Personal: Man bemüht sich um eine bessere Verteilung des vorhandenen Personals; man legt Pfarreien zusammen usw. Den Bistumsleitungen geht es bei ihren Planungen fast nur darum, eine »flächendeckende Pastoral« noch eben aufrecht zu erhalten. Das führt leicht dazu, dass man zwar noch alle Stellen besetzt, aber dabei die Priester

»Gemeindeleiter sollten geweiht werden.«

so überfordert, dass sie ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen sind. Überforderte Priester sind aber auf Dauer verdrossene Priester. (...)

Zwar gilt grundsätzlich: Priester lassen sich nicht durch Laien, auch nicht durch hauptamtliche Laien ersetzen. Nimmt man dies aber ernst, so kann dies nur heißen: Gemeindeleiter sollten geweiht werden. Es ist eine theologisch bedenkliche Notlösung, wenn ein Laie mit der »Gemeindeleitung« beauftragt wird, zu den Gottesdiensten aber ein Priester von auswärts kommt. (...)

Die entscheidende Blockade, durch die eine ernstliche Lösung verhindert wird, ist das Haf- ten an der herkömmlichen Vorstellung vom Priestertum. Man geht von einer als unveränderlich hingenommenen Struktur aus und kann dann nur zu Lösungen kommen, die nicht wirklich in die Zukunft weisen. (...)

An diesem Punkt sind manche Bischöfe erstaunlich gern bereit, mit einem wesentlichen Moment kirchlicher Tradition leichtfertig umzuspringen; sie sind gern bereit, die Bedeutung der Eucharistiefeier für die Gemeinde herabzuschrauben. Dazu aber ist zu sagen: Wo die regelmäßige Eucharistiefeier am Sonntag gefährdet ist, ist die Mitte des Lebens der Gemeinde in Gefahr. Hier wird älteste Tradition der Kirche preisgegeben. (...)

Wägt man die Bedeutung der Eucharistiefeier und die Bedeutung einer Form des Priesteramtes gegeneinander ab, so kann man wohl kaum anders als zu dem Ergebnis kommen, dass

»dass die Eucharistiefeier den Vorrang hat vor dem Amt«

die Eucharistiefeier den Vorrang hat vor dem Amt. Denn in der Eucharistiefeier verwirklicht sich die Gemeinde in höchstem Maße. Hier vollzieht sie in besonderer Dichte ihre eigene Existenz als Gemeinde Jesu Christi. Das Amt ist für die Eucharistiefeier da, nicht umgekehrt. (...)

Eine gewisse Zweiteilung des Klerus lässt sich so oder so nicht vermeiden; sie ist schon da, indem verheiratete Laien, haupt- oder ehrenamtliche, faktisch als Gemeindeleiter tätig sind. Nur ist die jetzige Lösung eine unsaubere; die Weihe dieser Gemeindeleiter wäre nichts anderes als eine ehrliche kirchenamtliche Anerkennung einer Entwicklung, die längst stattgefunden hat. (...)

Verengung des Christseins durch Kirche

● Innerhalb der katholischen Kirche war es insbesondere die Neuscholastik, die versucht hat, im Rückgriff auf ein bestimmtes Verständnis vom christlichen Mittelalter die kultische Gestalt des Christentums zur allgemein verbindlichen zu machen, abgestützt durch eine sehr eng gefasste Dogmatik. Von den ethischen Fragen traten insbesondere die makrosozialen stark zurück. Inzwischen wird deutlich, dass sich diese Konzentration nicht mehr durchhalten lässt. Die Pluralität in den Ausdrucksformen des Glaubens, die gegenwärtig mehr und mehr zu beobachten ist, ist nicht negativ zu bewerten. Sie ist theologisch im Ansatz legitim. Umso näher liegt die pastorale Konsequenz: Man darf nicht von allen Christen das Gleiche in gleichem Maße verlangen oder nur eine bestimmte Form von Christsein als vollwertig gelten lassen. (...)

Dementsprechend muss sich auch die kirchliche Autorität wandeln. Sie ist nicht nur Hüte-

rin bestimmter Lehren und Ordnungen; sie muss ihre Aufgabe mindestens ebenso sehr darin sehen, die ganze Breite der christlichen Wirklichkeit gelten zu lassen – notfalls sogar sie gegen dominierende Gruppen zu verteidigen. Sie muss dazu ermutigen, nicht nur die traditionelle Interpretation des Evangeliums in eine neue Sprache zu übersetzen, sondern das Evangelium selbst neu zu entdecken. (...)

Erst in dem Maße, wie die Kirche bereit ist, über sich hinaus zu blicken und dem Menschen überhaupt – in seiner materiellen und seelischen Not – zu helfen, erst in dem Maße wird sie glaubwürdig; dann wird sie auch für die kirchlich distanzierten Christen interessant. Kirche über-

»Kirche überzeugt durch ihr glaubwürdiges Interesse am Menschen.«

zeugt durch ihr glaubwürdiges Interesse am Menschen. Denn gewöhnlich haben sich die »Fernstehenden« deshalb von der Kirche entfernt, weil sie dies nicht genügend tat. (...)

¹ Vgl. zuletzt G. Bitter, Exeler, Adolf, in: LexRP I, 533-535 (Lit.).

Bestellung von Einzelheften:

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA (der Jahrgänge 1999 - 2002) gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen.

Einzelheft € 12,- / SFr 21,80

(jeweils zzgl. Versandkosten).

Bestelladressen siehe Impressum, S. 304.

Bestell-Telefon:

Matthias-Grünwald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;

E-Mail: matthgruen@aol.com

Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;

E-Mail: aboservice@herder.de

Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;

E-Mail: zeitschriften@herder.ch

Jahrgang 2001

Zukunft der Gemeindeleitung	1/2001
Das Böse	2/2001
Buße	3/2001
kinderlos	4/2001
Welche Kirche braucht die Stadt?	5/2001
erschaffen	6/2001

Jahrgang 2002

Segen und Fluch	1/2002
Für wen haltet ihr mich?	2/2002
Weltkirche	3/2002
Leibssorge	4/2002
Gewalt	5/2002
Freundschaft	6/2002